

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** 158 (1885)

**Artikel:** Der neue Inselspital

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-657133>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der neue Inselspital.

Es mag wohl kaum eine öffentliche Anstalt und wohlthätige Stiftung im Kanton Bern geben, deren Ursprung auf mehr als ein halbes Jahrtausend zurück datirt werden kann und die sich einer stets wachsenden Popularität im Volke zu ersfreuen hat, wie der Inselspital. Es ist deshalb ganz am Orte, wenn in dem nach der Bibel wohl am meisten vom Volke gelesenen Buche, dem Kalender, der zweiten großen Wandlung Erwähnung gethan wird, welche der Spital seit seiner Gründung erlebt. Wir sind überzeugt, daß die Leser des „Hinkenden Boten“ großes Interesse an diesen Veränderungen nehmen werden, an einer Anstalt, die schon eigene Angehörige, noch lebende oder längst gestorbene, beherbergt und verpflegt hat, und die vielleicht auch für manchen derselben oder ihre Familienglieder die gastlichen Räume öffnen wird.

Es war im Jahre 1354, als die hoch zu verehrende Frau Anna Seiler, geb. Ab Berg, die Urkunde ausstellte, welche zur Gründung des „Seilerinspitaless“ den Anlaß gab. Dieses stand damals an der „Prediger“- oder späteren Zeughausgasse. Dem edlen Beispiele der Frau Anna Seiler folgten bald Mehrere nach, so die Jungfrau Verena von Seedorf, Tochter des bernischen Schultheißen Kunz v. Seedorf, welche im Jahre 1393 dem Seilerinspital eine Anzahl von Liegenschaften mit schönen Einkünften vermachte. Ferner fiel im Jahre 1456 durch Testament der Frau Anna von Krauchthal, geb. von Feltischen, des Schultheißen von Bern Wittwe, dem Spital ein Rebgut im Altenberg zu, nebst einer Matte, obenaus vor der Stadt, welche einen Bestandtheil der Kreuzmatte bildet, auf welcher der gegenwärtige neue Spital errichtet wird. — Auf dieser Matte stand in alter Zeit die Kapelle zum äußern Kreuz, daher noch jetzt der Name „Kreuzmatte.“

Im Jahre 1531, also nicht ganz 200 Jahre nach der Gründung des Spitaless, beschloß der Rath zu Bern, das alte, baufällige Spitalgebäude an der Zeughausgasse zu verkaufen und den Spital in das Insels- oder St. Michaelsskloster zu verlegen, welches nach Ein-

führung der Reformation zur Verfügung stand. Das Vermögen des Klosters wurde nach Aussteuerung seiner Bewohnerinnen und Rückerstattung einiger kirchlichen Stiftungen mit dem Vermögen des „Seilerin“- oder, wie es von da an hieß, des „Inselspitaless“ verschmolzen. In diesem „Inselsklostergebäude“ blieb der Spital bestehen, bis im Jahre 1718 ein Neubau begonnen und nach sechs Jahren, also 1724, vollendet wurde. Bisher hatte der Spital nur 39—40 Betten enthalten; es wurde deshalb wegen der volkreichen Zeiten und wachsenden Armut eine Vermehrung in Aussicht genommen bis auf 100, so weit das Einkommen es erlaube. Die Baukosten wurden aus der Standeskasse bestritten und betrugen 284,420 Fr.

Von 1718 bis 1761 stieg die Zahl der Krankenbetten allmälig bis auf 45 und von 1761 bis 1798 bis auf 70 Betten für Erwachsene und 12 Kinderbetten. Das Maximum der jährlich verpflegten Personen betrug 678.

Von 1798 bis 1841 dauerte der Disput, ob die Insel und das Neuhäre Krankenhaus dem Staate oder der Stadt Bern als Eigenthum zu gehören. Im Jahre 1841 wurde diese Frage dahin erledigt, daß beide Theile auf ihr Eigenthumsrecht verzichteten. Die beiden Anstalten wurden als selbstständige Korporationen unter einheitlicher Leitung, aber mit getrennter Verwaltung erklärt und mit einer Summe von  $1\frac{1}{2}$  Millionen Franken ausgesteuert, von welchen der Insel 1 Million zufiel. Diese Dotations präsentierte das Kapital, dessen Zinsen bisher als Leistungen des Staates an den Betrieb des Spitaless jährlich ausgerichtet worden waren.

Während dieser 43 Jahre war die Zahl der Krankenbetten nach und nach auf 140 angestiegen und die Zahl der Verpflegten im Jahre 1841 auf 1403.

In den 30er Jahren mußte wieder eine Reihe baulicher Veränderungen ausgeführt werden; so z. B. wurde das ganze Gebäude mit hartem Stein unterzogen, da der Sandstein sich als unhaltbar erwies. Neue Todtenkammer und Sektionslokal wurden eingerichtet, ebenso ein Operationsaal. Durch verschiedene Dislokationen wurden sechs fernere Zimmer gewon-

nen. Im Jahre 1836 wurde auch die Staatsapotheke eröffnet. 1849 wurde das Bad- und Tröcknehaus erbaut, 1850 wurden die zwei Buchten der südlichen Inselfront ausgebaut und im November 1851 fünf neue Krankenzimmer eröffnet, so daß von 1852 weg 190 ordentliche und 10 Notfallbetten zur Verfügung standen. Im Jahre 1867 kam die Abtheilung für Augenkrankte dazu, welche im Gebäude der Staatsapotheke untergebracht wurde. Unterdeß stieg auch im Hauptspital die Zahl der Krankenbetten in so rapider Weise, daß im Jahre 1873 260 Betten vorhanden und belegt waren. Wegen bedeutender Überschreitungen des Vermögensertrages wurden im Jahre 1876 die Betten wieder auf 200 reduziert, um aber bald wieder auf den jährlichen Durchschnitt von 223 zu steigen, wie es noch heute der Fall ist. Auf diese Weise kam eine bleibende Überfüllung zu Stande, welche eine Reihe von üblen Folgen nach sich zog. Die Frage einer Erweiterung wurde deshalb schon in den Jahren 1862 und 1863 von den Inselbehörden besprochen, aber aus finanziellen Gründen wieder fallen gelassen. Man suchte durch allerhand Verbesserungen den immer wachsenden Übelständen so gut als möglich abzuhelfen, erreichte aber nur wenig damit, weil die räumliche Anlage gar keine entsprechliche Erweiterung zuließ.

Angesichts dieses schlimmen Zustandes griff im Jahre 1867 die medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern die Frage wieder auf und richtete eine ausführliche und dringende Vorstellung an den Grossen Rath.

Die Gründe, welche für die Verlegung der Insel sprechen sollten, waren folgende:

Die Lage der Insel galt trotz ihrer südlichen Exposition als eine ungünstige, insofern auf ihrer Nordseite hohe Gebäude, auf der Südseite die Gasanstalt gegenüber standen; ferner die Stallungen mit ihren Mistgruben in unmittelbarer Nähe, daher die schlechte Luft, massenhafte Infekten, gänzlicher Mangel an passenden Aufenthaltsplätzen im Freien.

Um und im Gebäude selbst wurde gerügt:

Daß auf beiden Seiten der Korridore, also auch gegen Norden, Krankenzimmer seien; die

Überfüllung der Korridore mit Schränken und Gegenständen aller Art, aus Mangel an geeigneten Räumlichkeiten; Mangel einer Lingerie und eines Kleidermagazins mit den daraus hervorgehenden Übelständen; Unmöglichkeit der Geschlechtertrennung; zu niedrige Krankenzimmer im zweiten Stockwerk; Mangel an Ventilation, Mangel an Wärterzimmern; mangelhafte Heizung und Beleuchtung; unzureichender Platz für die klinischen Zuhörer; mangelhafter Operationsaal; gemeinschaftliches Krankenzimmer für mehrere Aerzte; Mischung von innerlich und chirurgisch Kranken, Kindern und Erwachsenen in ein- und demselben Zimmer; Zerstreuung der Krankenzimmer der verschiedenen Abtheilungen im ganzen Hause herum; Mangel an Isolzimmern und Absonderungslokalen für ansteckende Krankheiten; Mangel an Rekonvaleszenzimmern und einer Abtheilung für zahlende Patienten; Mangel eines besonderen Bettaales; Mangel an Kalt- und Warmwasserleitungen in die Krankenzimmer und Abtheilungen; ungenügende Küchenlokalitäten und Badeeinrichtungen; schlechte Abtrittverhältnisse; Überfüllung der Krankenzimmer und des ganzen Hauses und die daraus entstehenden üblen Folgen.

Der Große Rath wies die Vorstellung an die Regierung, welche ihrerseits die Inseldirektion um ihr Gutachten ersuchte. Ein solches wurde noch im gleichen Jahre erstattet.

Im Jahre 1868 wurde auf Verlangen der Direktion des Innern ein Bauprojekt mit Kostenvoranschlag ausgearbeitet und vom Inselkollegium ein Programm aufgestellt. Nachdem diese Arbeiten der Regierung übergeben worden waren, ruhte die ganze Angelegenheit bis im Jahre 1873, wo das Bauprogramm dem Inselkollegium nochmals zur Berathung vorgelegt wurde, weil unterdeß ein Personenwechsel stattgefunden hatte. Gleichzeitig wurde von der Inseldirektion ein Finanzplan ausgearbeitet, laut welchem die Korporation einen wesentlichen Anteil der Baukosten zu übernehmen im Stande wäre, während der Staat den Rest zuschieben würde. Damals ging die Ansicht dahin, man solle, um einen rascheren Bau zu ermöglichen, ein Anleihen auf-

nehmen; auch wurde das Erheben von Kostgeldern für sämtliche Kranke in Aussicht genommen, später aber wieder fallen gelassen. Während der nächsten drei Jahre, bis 1876, fanden wiederholte Augenscheine zur Auswahl eines richtigen Bauplatzes statt und entschied man sich schließlich für die Kreuzmatte.

Unterdessen machte auch der Finanzplan bedeutende Fortschritte mit Inaussichtnahme von 400 Betten. Als im Jahre 1877 die Spar- und Leihkasse in Bern als Beitrag zu einem Inselneubau die Summe von 1000 Fr. schenkte, wurde damit ein spezieller Baufond gegründet, welcher auf die erfreulichste Weise so rasch sich vermehrte, daß er bis Ende April 1878 bereits 102,104 Fr. betrug. Zu diesem Fond trugen wesentlich bei der große „Inselbazar“, welcher von den Frauen, Schwestern und Töchtern der damaligen Inselbeamten in aufopferndster Weise in Szene gesetzt wurde; ferner zahlreiche Beiträge von Gemeinden und Privaten des ganzen Kantons.

Im gleichen Jahre wurde auch bei Anlaß der Jubiläumsfeier zu Ehren des großen Albrecht v. Haller von seinen Deszendenten und andern Gönnern des Inselspitals ein Fond gegründet, aus welchem ein eigener Pavillon gebaut werden sollte mit dem Namen „Haller-pavillon.“ Bis Ende April 1878 waren bereits 90,000 Fr. gezeichnet und erreichte der Betrag beim Schluß der Beichnung die schöne Summe von 116,000 Fr.

Durch diese reichlichen Beiträge konnte der in Aussicht genommene Bezug eines täglichen Kostgeldes von 50 Rp. von allen Patienten fallen gelassen werden, womit die so wohltätige Unentgeltlichkeit der Verpflegung unerschüttert blieb.

Zur Deckung der Baukosten waren laut Beschuß der Inseldirektion zu verwenden: 1. der Totalerlös aus dem alten Inselgebäude; 2. der Mehrerlös aus dem Inselscheuergute über dessen Grundsteuerschätzungswert; 3. der aus freiwilligen Gaben bestehende Baufond; 4. der Staatsbeitrag; 5. der Erlös aus dem Insel-scheuergut als Bauplatz.

Im Jahre 1876 wurde von der Direktion

des Innern der Regierung ein ausführlicher Bericht vorgelegt über „die Erweiterung der Krankenpflege.“ In diesem Bericht nimmt die Direktion des Innern an, daß das Neuzere Krankenhaus ebenfalls auf die Kreuzmatte verlegt werde und daß somit für 520 Betten gebaut werden müsse. Würden nun die Durchschnittskosten für ein Bett, Dekomie- und Verwaltungsgebäude inbegriffen, auf 5500 Fr., dem Durchschnittspreise bei solchen Bauten, veranschlagt, so käme der Neubau auf 2,860,000 Fr. zu stehen. Dazu kämen die Kosten für den Bau eines neuen Lehrgebäudes *et cetera* (pathologisches Institut) mit circa 500,000 Fr., also eine Totalausgabe von 3,360,000 Fr. Die etwas über 1 Million betragende, die verfügbaren Mittel der Insel übersteigende Summe, schlägt die Direktion des Innern vor, sei durch den Staat zu leisten, und zwar als Aequivalent für die Leistungen der Insel als Universitätsspital. Wenn der Staat auf eigene Kosten einen Universitätsspital bauen und in Zukunft unterhalten müste, so würde ihn ein solches jährlich mindestens 200,000 Fr. kosten. Der Staat hat somit das größte Interesse daran, sich an die Insel anzuschließen und sich bei dem Neubau in entsprechender Weise zu beteiligen. Im Jahre 1877 wurde in vereinigter Sitzung der Inseldirektion und des Inselkollegiums das Bauprogramm entworfen, welches auch schließlich mit geringen Abweichungen zur Ausführung kam. Die einzige große Abweichung, die seither stattgefunden hat, ist diejenige der Reduktion von 400 auf 320 Betten. Einstimmig wurde das Pavillonssystem angenommen, d. h. Gebäude mit nur einem Plainpied oder Plainpied mit höchstens einem Stockwerk.

Dieses Programm wurde auf Anregung der Direktion des Innern dem bernischen Ingenieur- und Architektenverein zur Prüfung und Begutachtung unterbreitet.

Im Jahre 1878 wurde von den Herren Professor Kocher und Architekt Schneider eine Reise nach Deutschland ausgeführt, um Studien zu machen über das Zweckmäßige im Spitalbau. In ausführlichen Berichten an die Direktion schilderten sie die gemachten Beobachtungen.

Im Jahre 1879 kam der Verkauf des alten Inselgebäudes an die Eidgenossenschaft zu Stande um den Preis von 750,000 Fr. Mit dem Jahreschlus langte auch der reduzierte Bauplan ein, dessen Ausführung 2,100,000 Fr. kosten sollte und welcher später auch angenommen wurde. Im Jahre 1880 wurde die bisherige sog. weitere Baukommission aufgelöst und die noch jetzt bestehende engere gewählt, in welcher man, ohne daran gebunden zu sein, Vertretungen der Regierung, der Inseldirektion, des Inselkollegiums und des städtischen Gemeinderathes zu vereinigen für zweckmäßig hielt. Diese Baukommission nun hat die sämtlichen Arbeiten vorberathen, die Arbeitsvergebungen vorgeschlagen und die Ausführung überwacht.

In diesem Jahre auch hatte der Große Rath über die Leistung eines Beitrages an den Neubau zu entscheiden. Die Regierung beantragte, 700,000 Fr. zu votiren, während einzelne Redner nur 500,000 Fr. bewilligen wollten. Die Inseldirektion selbst formulirte in ihrer schriftlichen Eingabe an den Großen Rath ihre Wünsche dahin: 1) es möchte vorläufig für nicht mehr als 300 Betten Platz im Neubau verlangt werden, weil durch 20 Betten mehr fernere 100,000 Fr. Baukosten entstehen würden; 2) es möchte der Staatsbeitrag auf eine oder 1 $\frac{1}{4}$  Million erhöht werden.

Wenn das nicht geschehen könne, so bitte man dringend darum, den Verkauf des alten Inselgebäudes an die Eidgenossenschaft nicht zu ratifiziren, indem es dann besser sei, vom Bau zu abstrahiren, weil von Seite der Inselbehörden weder eine Bauschuld kontrahirt werden könne, noch eine Verminderung des Stammvermögens gestattet werden dürfe.

Der Große Rath entschied anders, weil er glaubte, die Gelegenheit zum Verkauf nicht unbenutzt lassen zu dürfen, und weil er von der Voraussetzung ausging, die Kostenvoranschläge seien zu hoch gegriffen und es könne in der That viel billiger gebaut werden.

Bis jetzt scheint aber die Erfahrung, trotzdem man sich der größten Einfachheit beflissen hat, doch der Ansicht der Inselbehörden Recht geben zu wollen, indem sich die Ausgaben viel

mehr ihren Ansägen nähern, als denen des reduzierten Anschlages.

Bestimmte Zahlen können indeß noch nicht angegeben werden bis Ende des Baujahres 1884. So viel ist aber schon jetzt sicher, daß von der Insel eine Summe für den Bau vorgestreckt werden muß, weil ein Einnahmeposten bis jetzt noch nicht realisiert worden ist, nämlich der Verkauf der Inselscheuermatten und der untern Mühlmatten, deren durch Verkauf als Hauptplätze zu erzielender Mehrertrag eventuell als Theil des Baufonds in Aussicht genommen war. Bis das geschehen kann oder bis auf andere Weise die fehlende Summe gedeckt sein wird, muß das Inselvermögen dafür aufkommen. Da dadurch natürlich der Ertrag des Vermögens vermindert wird, während andererseits die Betriebskosten wesentlich sich vermehren werden, so kann eine Zunahme der Krankenaufnahme so lange noch nicht stattfinden, bis vom Staat resp. vom Großen Rath und schließlich vom Volk selbst der bereits im Jahre 1880 in der Vorlage der Regierung an den Großen Rath grundsätzlich in Aussicht genommene jährliche größere Beitrag an den Betrieb festgestellt und ausbezahlt wird. Es hieß damals ausdrücklich, es sei besser, nur 700,000 Fr. zu erkennen und dafür einen desto höhern jährlichen Beitrag auszurichten, als eine Million oder mehr beizusteuern und dann keine oder nur die bisherigen Beiträge zu geben.

Seitdem der Bau begonnen, sind die freiwilligen Gaben für denselben nur sehr spärlich geflossen, ja fast ganz ausgeblieben, und zwar vermutlich aus dem einzigen Grunde, weil angenommen wird, die Bau summme sei gedeckt und bedürfe keiner Zuschüsse mehr. Diese Ansicht ist, wie aus Obigem hervorgeht, leider eine sehr irrthümliche, und wird hierorts besonders hervorgehoben, daß fernere Gaben, groß und klein, stets dankbarst entgegen genommen werden. Wir halten es auch für unsere Pflicht, hier zu konstatiren, daß allerhand ausgestreute Gerüchte, es sei bei dem Bau in verschwenderischer oder luxuriöser Weise verfahren worden, durchaus unbegründet sind. Seit Ende Juni 1884 ist es gestattet, an gewissen Tagen und Stunden die

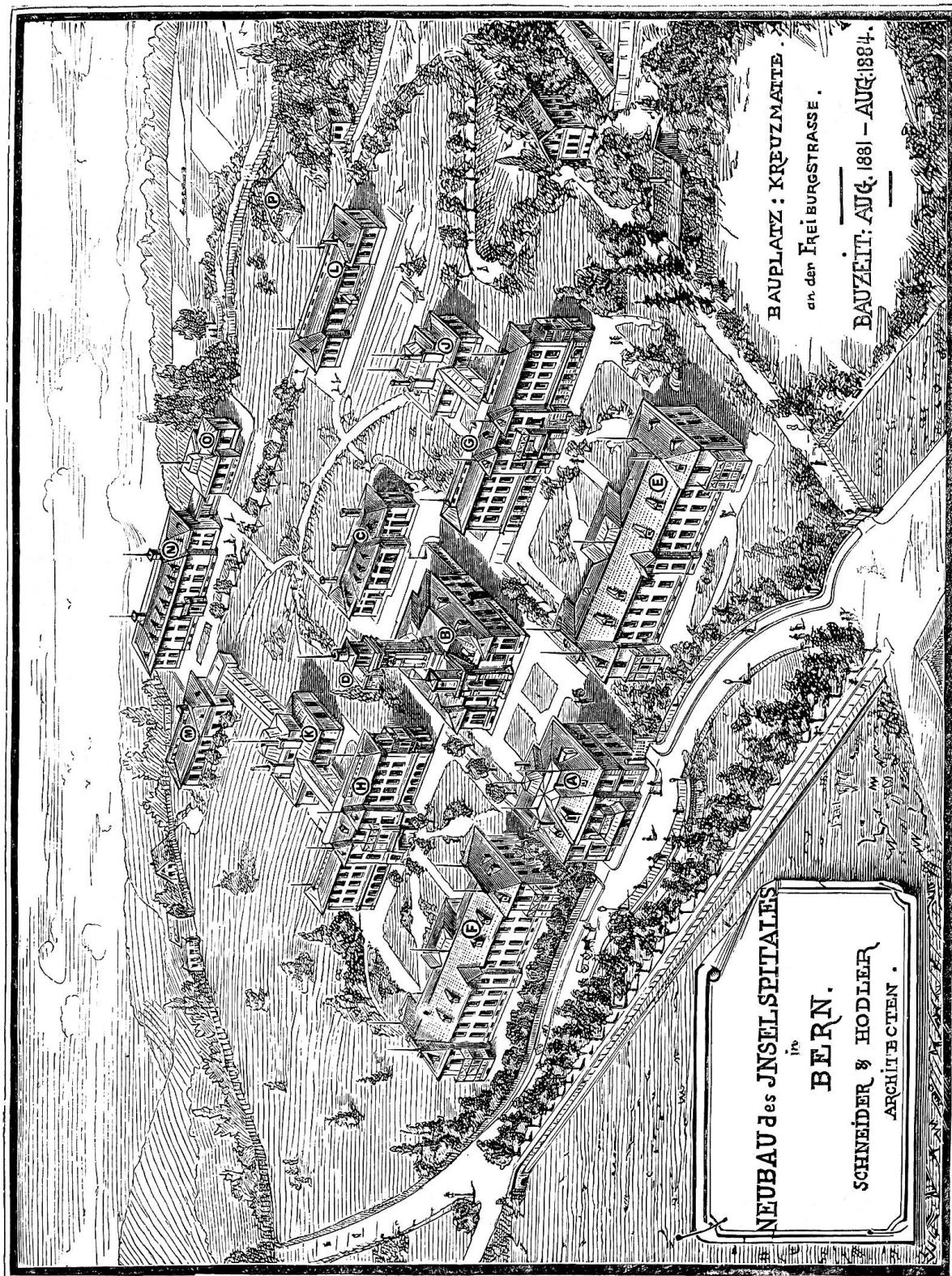
neue Anlage zu besichtigen, und da kann Jeder-  
mann sich durch Augenschein überzeugen,  
daß in der ganzen Ausführung nur auf  
Zweckmäßigkeit und Solidität gehalten wor-  
den ist. Es wird es auch Niemand verargen,  
wenn die ganze Anlage in ihrer Neuheit einen  
angenehmen Eindruck macht. Wir wollen nicht  
davon sprechen, daß schon der Anstand es ver-  
langt gegenüber der gesunden einheimischen Be-  
völkerung sowohl, als gegenüber fremden Be-  
suchern, daß ein Gemeinwesen, sei es ein staat-  
liches, sei es ein privates, den Beweis leistet,  
daß es Sinn und Gefühl hat für diejenigen  
Mitmenschen, die von Unglück, Krankheit oder  
Siechthum befallen sind, indem es ihnen eine  
Stätte bereitet, wo sie es wohlthätig empfinden,  
daß sie, wenn auch vom Schicksal verfolgt, doch  
nicht verlassen und verstoßen seien.

Um aber ein solches wohlthuendes Gefühl  
bei den armen Kranken zu erzeugen, bedarf es  
nicht nur einer freundlichen, liebevollen und ge-  
schickten Behandlung, sondern auch einer freund-  
lichen Umgebung. Man kann wohl sagen, die  
Einrichtung, das Aussehen eines Spitäles sei  
ein wesentlicher Bestandtheil der Heilzwecke. Es  
ist sicher, daß ein Kranke bei derselben wissen-  
schaftlichen Behandlung in einem freundlichen,  
hellen, großen Raum rascher und sicherer  
genesen wird, als in einer düstern, engen  
Zelle, oder dicht zusammengepfercht mit einer  
großen Anzahl Leidensgenossen, wo er nicht  
nur seine eigenen Schmerzen, sondern auch die  
der Andern erleiden muß. Es ist gewiß ein  
nicht zu unterschätzender Vortheil, wenn der  
Kranke schon beim Eintritt in den Spital einen  
guten Eindruck erhält, anstatt durch dunkle  
Mauern, enge Fenster, niedrige Zimmer &c. be-  
ängstigt, beklemmt zu werden. Der Kranke muß  
das Gefühl bekommen: „hier ist gut sein“, dann  
wird der Verlauf seines Leidens schon ein be-  
ßerer sein, als wenn er mit Furcht und Wider-  
streben eintritt. Soll der Arme dennoch sterben,  
so wird er doch seine letzten Tage und Stunden  
in einer ihm zusagenden, sympathischen Um-  
gebung ohne Groll und Murren zugebracht  
haben. Das ist auch ein großer Gewinn, wenn  
er schon nicht mit Zahlen angegeben werden kann.

Dieses Ziel glaubt man mit der neuen Insel  
erreicht zu haben. In diesem Sinne soll sie  
sich von Außen präsentiren, ohne den Vorwurf  
der Verschwendung zu verdienen. Saubere Ein-  
fachheit ist ihr Charakter. Im Innern entsprechen  
die Einrichtungen den Erfordernissen der Gegen-  
wart an Ventilation, Heizung, Beleuchtung,  
Wasserversorgung, Transportmitteln, an zweck-  
mäßigen Vorrichtungen zur ärztlichen Behandlung  
und Verpflegung. Die damit verbundenen Unter-  
richtsanstalten sind auch mit dem Besten bedacht  
worden, so daß sie getrost mit ihren gut aus-  
gestatteten Schwesternanstalten im In- und Aus-  
lande konkurriren können. Eines ist ihnen noch  
zu wünschen, die Ermöglichung recht zahlreicher  
Aufnahmen von Kranken. An diesen selbst und  
am Begehr, aufgenommen zu werden, fehlt es  
wahrlieb nicht, wohl aber an den Mitteln,  
die Aufzunehmenden zu verpflegen. Darum,  
werthe Leser des „Hinkenden Boten“, gedenket  
vorkommenden Falles der neuen Insel und ihrer  
schweren Aufgabe, möglichst vielen Kranken ihre  
Wohlthaten angedeihen zu lassen!

#### Erklärung zur Ansicht.

Der Bauplatz befindet sich auf der Kreuz-  
matte an der Bern-Freiburg-Straße, zwischen  
dieser und der Friedbühlpromenade. Die Zufahrt  
zum Spital geschieht von der Stadtseite her an  
der Grenze des Choisighutes, gegenüber der  
Mündung der Brunnmattstraße, und von der  
Holligenseite her am Fuße des sog. Engländer-  
hubels. Die beiden Zufahrten vereinigen sich  
vor dem Verwaltungsgebäude A, welches für den Personenverkehr den einzigen  
Eingang zum Spital gewährt. In demselben  
sind untergebracht im Erdgeschoß das Zimmer  
des Börtners, die Büreau des Sekretärs, des  
Verwalters, des Schaffners und das Archiv;  
der Wart- und der Schausaal, Baderaum und  
andere Dependenzen. Im ersten Stockwerk das  
Direktionszimmer, die Verwalterwohnung und  
drei Assistentenzimmer, im Dachfach fernere drei  
Assistentenzimmer und Dependenzen; im Entre-  
sol nach Norden Bibliothekzimmer, zugleich  
Zimmer des Geistlichen, zweites Börtnerzimmer,  
Bad.



Ansicht des neuen Inselspitals in Bern.

In der gleichen Arg mit dem Verwaltungsgebäude liegt das Küchengebäude B, welches enthält: die Kochküche mit allen dazu gehörenden Räumlichkeiten, wie Küstammer, Spülkammer, Speiseausgaben, Vorrathsräume *et cetera*; im Anbau das Kesselhaus mit vier Dampfkesseln, das große Rauch- und Ventilations-Doppelkamin, die Anstaltsuhr und eine Anzahl Zimmer für Angestellte.

Noch weiter zurück liegt das Waschküchengebäude C mit allen zur Dampfwascherei erforderlichen Räumen und Apparaten, Desinfektionsöfen, Trockneanlagen, Glättezimmer *et cetera*.

Seitwärts links, zwischen beiden Dekomissiongebäuden, befindet sich das Eishaus D mit angebautem Holzschuppen. Rechts vom Verwaltungsgebäude steht der Block E, welcher im Erdgeschoß enthält die Abtheilung für Augenkranké mit dem dazu gehörenden Unterrichtslokal, und im ersten Stockwerk die Abtheilung für innerlich Kranke, welche nicht zu Unterrichtszwecken herbeigezogen werden. Links vom Verwaltungsgebäude steht der Block F, welcher im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk chirurgisch Kranke beherbergt, welche auch nicht an Unterrichtszwecken Theil nehmen.

Zwischen diesen Krankengebäuden und den folgenden befinden sich mit Bäumen bepflanzte Rasenplätze, nach zwei Seiten offene und der Sonne zugängliche schöne Höfe, welche mit laufenden Brunnen versehen sind. Hinter dem medizinischen Block befindet sich in einem geräumigen Doppelpavillon G die medizinisch-klinische Abtheilung, d. h. die Abtheilung für innerlich Kranke, welche für den Unterricht bestimmt sind. Das Gebäude besteht aus Erdgeschoß mit einem Stockwerk, welches über sich keine geschlossenen Dachräume, sondern fogen. Dachreiter besitzt, wie sie an den Bahnhöfen zu sehen sind. Dieser Pavillon ist durch eine gedeckte und mit Glas eingemachte Gallerie mit dem Gebäude J verbunden, welches das Auditorium der medizinischen Klinik enthält mit Allem, was dazu gehört an Einzelzimmern und Kabinetten. Daselbe ist mit Oberlicht versehen und kann auf seiner amphitheatralisch angebrachten Bestuhlung 80—85 Zuhörer aufnehmen.

Die nämliche Konstruktion besitzt der Doppel-pavillon H, „Hallerpavillon“ genannt, weil er zum großen Theil, wie oben schon erwähnt wurde, aus dem zu Ehren des großen Albrecht Haller gestifteten Fonds erstellt wurde, mit dem dahinter befindlichen Gebäude K, welches den großen Operations- und Hörsaal der chirurgischen Klinik mit allen Annexen enthält. Der Doppelpavillon selbst ist für die Patienten der chirurgischen Klinik bestimmt.

Während alle bisher erwähnten Gebäude auf einer wenig geneigten Fläche sich befinden, sind die folgenden bedeutend höher gelegen und mit den tiefer liegenden zentral durch Treppen, peripherisch durch ein Sträßchen verbunden, das Gebäude M, das eingeschossige Pavillon der chirurgischen Klinik, sogar durch eine kleine gedeckte Drahtseilbahn. Diese hat den Zweck, die frisch operirten Kranken gerade vom Operations-tisch weg mit sammt dem Bett in den Isolir-pavillon M zu bringen, ohne den Transport durch Erschütterung schädlich auf die Operation einwirken zu lassen. Das Gebäude besteht aus nur einem Erdgeschoß mit Dachreiter, einen großen Krankensaal und einige Einzelzimmer enthaltend, nebst allen Dependenzen, wie Bäder *et cetera*.

Das eingeschossige Pavillon L, im Wesentlichen ganz gleich konstruiert, ist als Absonderungshaus bestimmt, um ansteckende Kranken aufzunehmen, und ist als solches der medizinischen Klinik und dem medizinischen Block zugethieilt. Es enthält Alles, was nach den neuesten Erfahrungen auf diesem Gebiet verlangt werden kann.

Auf dem Gipfel der Anhöhe endlich befindet sich das Gebäude für das pathologisch-anatomische Institut N mit durch Gallerie verbundenem Eichengebäude O. Das erstere ist ausschließlich zu Unterrichtszwecken bestimmt und geht den Inselspital als solchen nichts an, mußte aber laut großräthlichem Beschuß aus der staatlichen Subvention mit erbaut werden. Es enthält in Erdgeschoß und erstem Stockwerk eine große Anzahl Räume, wie Hörsaal, Mikroskopirsaal, Arbeitsraum, chemisch-physiologische Untersuchungssäle, Sammlungen, La-

ratorien &c. &c., und im Dachfach Abwartwohnungen. Auch die Kellerräume werden zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet.

Das Leichengebäude enthält außer der zum Spital gehörenden Leichenkammer zu Unterrichtszwecken den großen Sektionsaal mit Beleuchtung für die Studirenden, den Operationsaal zu Operationskursen &c. &c. Eine Kapelle dient zur Abhaltung von Leichengebeten und andern gottesdienstlichen Verrichtungen.

An der äußersten nordöstlichen Grenze befindet sich das *Niederdruckwasserreservoir* auf der Anhöhe des Friedbühl, welches neben der Gaselwasserleitung die Anstalt mit Wasser versorgt.

Die sämtlichen Gebäude, theilweise auch die Verwaltungs- und die Dekomiegebäude, sind mit künstlicher Ventilation, Zentralheizung, Warm- und Kaltwasserleitung versehen. Die Beleuchtung der ganzen Anlage wird durch Gas vermittelt. Die Entfernung der Fäkalstoffe und der Abwasser geschieht durch das Schwemmsystem per Kloake.

Der in der westlichen Ecke vorhandene, nicht überbaute Raum ist zur Aufnahme des Auferfrankenhauses bestimmt, welches früher oder später angeschlossen werden muß. Bei Erstellung der Dekomiegebäude wurde bereits darauf Rücksicht genommen, indem beim Kesselhausbau bereits Raum für einen fünften Dampfkessel vorgesehen ist und in Koch- und Waschküche ebenfalls einer vermehrten Inanspruchnahme Rechnung getragen wurde. Eine Verlegung des Auferfrankenhauses auf die Kreuzmatte liegt nicht nur im Interesse der Inselkorporation, sondern eben so sehr im Interesse des Staates, resp. der Universität, speziell der medizinischen Fakultät.

Die sämtlichen Pläne zu den Neubauten wurden von den Herren F. Schneidler und A. Hodler, Architekten in Bern, erstellt und der Bau auch unter deren Leitung ausgeführt, in der kurzen Zeit von 3 Jahren.

Mit Vorstehendem glauben wir in großen Zügen die Geschichte des Inselspitales, soweit es die Lokalitäten betrifft, wiedergegeben zu haben. Der Raum gestattet genaueres Eintreten nicht; wer aber sich dafür interessirt, wird jeder

Zeit bereitwillige Auskunft und Erlaubniß zur eingehenden Besichtigung erhalten, wenn er sich schriftlich oder mündlich an die zuständigen Behörden wendet.

### Die Brücken der Stadt Bern.

Über die Brücken der Stadt Bern wäre manches zu berichten und ließen sich ganze Bücher schreiben, besonders wenn man diejenigen Brücken berücksichtigen wollte, welche in früherer Zeit zur Verbindung einzelner Stadttheile über die die Halbinsel durchschneidenden natürlichen Gräben dienten. So führten z. B. Brücken von dem Schloß Nydeck an die Gerechtigkeitsgasse, über den jetzt noch so genannten Graben von der Mäzgergasse gegen die Zeughausgasse u. s. w. Wir beschäftigen uns aber heute mit den gegenwärtig vorhandenen Brücken und beginnen mit der ältesten derselben, der steinernen Altenbergbrücke.

Vor den Verbindungen Berns mit Peter von Savoyen soll unten an der Nydeck nur eine Fähre, aber nicht weit von derselben schon eine Brücke über die Aare bestanden haben, die aber zwischen 1239 und 1255 verschwunden sein soll.

Nach Justinger entbrannte anno 1230 wegen der von Bern übernommenen Erbauung einer Aarbrücke zwischen dieser Stadt und dem Grafen von Kyburg eine lange und heftige Fehde, deren Beendigung man erst mit Hartmanns des Jüngern Besuch in Bern, im Julius 1256, in Verbindung bringt.

Nach Vollendung der Brücke auf steinernen Pfeilern, 1462, wurde dieselbe mit zwei Thürmen verstärkt, anno 1487 durch Baumeister Hübsche gewölbt und mit Landvestinen versichert; nämlich am äußern Ende mit einem Thurm, innerhalb mit drei befestigten Bogen, mit Thürmchen, Mauern und Schießscharten wohl verwahrt.

Als man im Jahre 1758 die Aargauerstraße erbaute, wurden die oben erwähnten Festigungen abgebrochen und nur der äußere Thurm und der innere Bogen beibehalten, was der damalige Baumeister Ritter ausführte.